

CHORNACHRICHTEN

www.sinfonischer-chor-konstanz.de



Rückblick

185. Jahreshauptversammlung

Anton Bruckner

Versuch einer Annäherung

Der Wiederholungstäter

Wolfgang Mettler vor dem
Jakobiner-Tribunal

1-2019
67. Jahrgang


Sinfonischer Chor
Konstanz



Begeistern ist einfach.



sparkasse-bodensee.de

Wenn Sie bei Ihrem Finanzinstitut die *erste Geige* spielen.

Mit unserem Finanzcheck erarbeiten wir gemeinsam Ihre individuelle Finanzstrategie. Dabei stehen Ihre Ziele und Bedürfnisse im Mittelpunkt, denn bei uns geben Sie den Takt vor! Lassen auch Sie sich ganzheitlich beraten und stellen Sie Ihre finanzielle Zukunft auf ein festes Fundament. Terminvereinbarungen gerne unter 07541 704-0 oder 07531 285-0. Wir freuen uns auf Sie!

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Bodensee

Liebe Leserinnen und Leser,



Hans-Joachim Knopf

die erste Ausgabe der Chornachrichten des Jahrgangs 2019 hält wieder viele interessante Beiträge für Sie bereit. Dem Sinfonischen Chor steht ein ereignisreiches Jahr bevor. Wir freuen uns auf die Sängerinnen und Sänger unseres ungarischen Partnerchors Szent István Bazilika, Budapest, die vom 4.-8. Juli zu einem gemeinsamen Konzert bei uns zu Gast sein werden. In diesen Chornachrichten berichten wir über die 185. Jahreshauptversammlung unseres Chors, die im Februar stattgefunden hat. Gisela Auchter geht in ihrem ausführlichen Beitrag auf den österreichischen Komponisten Anton Bruckner ein, dessen Messe in d-Moll und dessen Te Deum wir in unserem Herbstkonzert im November 2019 aufführen werden.

In einem karnevalistischen Rückblick beleuchtet Gisela Auchter auch das diesjährige Jakobiner-Tribunal auf dem Konstanzer Obermarkt. Und das aus gutem Grund: Angeklagt war unser Dirigent Wolfgang Mettler wegen „Verhinderung der Straßenfastnacht“. Doch er verteidigte sich bravourös, weshalb das Urteil glimpflich ausfiel: Bis zum 20. Februar 2020 hat unser Künstlerischer Leiter nun eine Hymne für die Jakobiner zu komponieren, außerdem wurde er verurteilt, Mett(ler)würstle an das hungrige Volk zu verteilen.

Kleinere Beiträge sowie die „Letzte Seite“ runden diese Chornachrichten wie gewohnt ab.

Nun aber viel Spaß beim Lesen.

Aus dem Inhalt

- 1 Editorial**
- 3 Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr 2018**
Ein Bericht zur 185. Jahreshauptversammlung am 26. Februar 2019
- 8 Anton Bruckner**
Versuch einer Annäherung
- 17 Hör Tipp zu Ostern**
Der legendäre „Sängerkrieg der Heidehasen“
- 18 Der Wiederholungstäter**
Wolfgang Mettler vor dem Jakobiner-Tribunal
- 20 Te Deum**
Kurze Entwicklungsgeschichte einer alten musikalischen Gattung
- 22 Ars Vocalis präsentiert romantische Chormusik**
Das „Schicksal“ als Motto
- 22 Impressum**
- 30 Jubilar des Jahres**
Franz von Suppé (1819-1895)
- 31 Letzte Seite(n)**

Titelseite: Wolfgang Mettler verteidigt sich beim Jakobiner-Tribunal. Foto: Werner Bartl

ANZEIGE



Ihr Partner für

Mietwohnungen
Eigentumswohnungen
Eigenheime | Projektsteuerung
Hausverwaltung

Benediktinerplatz 7
78467 Konstanz
Telefon 075 31 / 98 48 0
E-Mail: info@wobak.de

WOBAK
Städtische Wohnungsbaugesellschaft mbH Konstanz

www.wobak.de



Der amtierende Vorstand des Sinfonisches Chors. Birgit Steven-Lahno, Andrea Uwira, Fotos: H.-J. Knopf Florian Rothfuß, Johannes Pötter-Schmitt, Anneruth Zwicker und Birgit Koch (v.l.n.r.)

Rückblick auf ein erfolgreiches Jahr 2018

Ein Bericht zur 185. Jahreshauptversammlung
am 26. Februar 2019

Von Hans-Joachim Knopf

Es waren mehr als erfreuliche Zahlen, mit denen der Geschäftsführende Vorsitzende Johannes Pötter-Schmitt die 185. Jahreshauptversammlung (JHV) des Sinfonischen Chors eröffnen konnte: Die Zahl der Chormitglieder blieb gegenüber 2017 praktisch konstant und zählte zum 31. Dezember 2018 exakt 102 aktive Sängerinnen und Sänger sowie 60 Unterstützerinnen und Unterstützer (Ehren-, Fördermitglieder und inaktive SängerInnen).

Erfolgreiches Jahr 2018

Nach der Eröffnung der 185. Jahreshauptversammlung konnte der Vorsitzende zwei Tenören gratulieren, die kürzlich bedeutende Geburtstage feiern durften: Herzliche Glückwünsche gingen an Pius Höger (25 Jahre) und Patrick Freytag (50 Jahre). Beide blickten kurz

auf ihre bisherige Chorzugehörigkeit zurück. Mit einem Schmunzeln bekannte Pius, dass er schon mit 14 Jahren zum ersten Mal in den Reihen des Tenors saß, neben ihm ein 70jähriger Mitsänger.

Johannes Pötter-Schmitt ging in seinem Jahresrückblick zunächst auf den Tod von Heinrich Frommknecht am 25. Mai 2018 ein, unterstützte Frommknecht doch den Chor über viele Jahre mit Zuwendungen aus seiner Stiftung in Dortmund, dem Sitz des von ihm gelenkten Versicherungsunternehmens Signal Iduna. Es war auch der ausdrückliche Wunsch des Verstorbenen, dass der Sinfonische Chor dessen Trauerfeier gestaltete. Und diesem Wunsch wurde gerne nachgekommen. Dafür bedankte sich der Vorsitzende nochmals. Nicht unerwähnt ließ er, dass der Chor mit einer Spende aus der Frommknecht-Stiftung bedacht wurde.

Erstes musikalisches Highlight des Jahres 2018 war zweifelsohne das Schubert-Konzert in der Konstanzer Gebhardskirche am 24. Juni. Unter dem Motto „Eine Stunde mit Franz S.“ wurde Schuberts G-Dur-Messe und weitere kleinere geistliche Werke aufgeführt. Ein Konzert, das eine positive Rezension im Südkurier erfuhr und immerhin 354 ZuhörerInnen erreichte, was angesichts eines großen Konkurrenzprogramms im Frühsommer als Erfolg zu werten war. Ein herzlicher Dank ging dabei auch an das Concerto Konstanz, das dem Chor mit einem Spezialpreis entgegenkam.

Das Herbstkonzert am 18. November 2018 mit Mozarts Requiem war ein grandioser Erfolg. Die ausverkaufte Gebhardskirche am Konzernachmittag sowie eine sehr gut besuchte öffentliche Generalprobe am Tage zuvor besicherten dem Sinfonischen Chor 1160 Zuhörerinnen und Zuhörer. Die vielen positiven Zuschriften zeigten, wie sehr dieses Konzert, das schon am 25. Oktober ausverkauft war, Begeisterung hervorgerufen hat. Ein besonderer Dank ging an Birgit

Steven-Lahno, die mit der Einführung des Online-Ticketsystems mit dazu beigetragen hat, den Kartenverkauf attraktiver zu gestalten. Mit dem Lucia-Singen auf der Insel Mainau ging das Konzertjahr 2018 am 12. Dezember zu Ende. Dirigent Wolfgang Mettler hatte eigens eine Lucia-Hymne zum Lichterfest für die Insel Mainau komponiert, die der Chor schließlich bei weihnachtlichem Ambiente zusammen mit anderen Weihnachtsliedern vortrug. Die Insel Mainau bedankte sich nicht nur mit einer großzügigen Spende, sondern sprach für den 12. Dezember 2019 bereits wieder eine Einladung aus.

Im zweiten Tagesordnungspunkt ging es dann um den Kassenbericht des Jahres 2018, den Schatzmeisterin Birgit Koch vorlegte. Insgesamt schloss der Sinfonische Chor das Haushaltsjahr 2018 mit einem kleinen Überschuss ab. Das wurde umso erfreuter aufgenommen, als die letzten Jahre oftmals ein kleines Minus in den Büchern stand. Die Kassenprüfer, Patrik Freytag und Wolfgang Himmel, hatten die Finanzen 2018 im Februar



Johannes Pötter-Schmitt ehrt Gisela Auchter, die den Sopran 44 Jahre aktiv unterstützt hat. 25 Jahre trug sie außerdem die Verantwortung für die Chornachrichten



Der Geschäftsführende Vorsitzende (links) gratuliert den ChorjubilantInnen. Martina Maier und Dr. Michael Kroemer (beide 10 Jahre), Maria Rosner, Ernst Heim und Detleff Rosner (alle 30 Jahre), Inés Eckerle (20 Jahre), v.l.n.r.

2019 gründlich eingesehen, geprüft und konnten die ordnungsgemäße Buchführung bestätigen. Sie schlossen ihren Bericht mit einem großen Dank an Birgit Koch ab. Ehrenvorstandsmitglied Alfred Greis beantragte daher nach der Aussprache die Entlastung des gesamten Vorstands, der einstimmig entsprochen wurde - bei Enthaltung des Vorstands.

Sängerinnen und Sänger für lange Mitgliedschaft geehrt

Ehrungen für lange Zugehörigkeit und aktives Mitsingen sind immer Zeichen eines gewachsenen und lebendigen Chors. Auch bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung konnten wieder viele Glückwünsche ausgesprochen werden. Zum zehnjährigen Jubiläum gratuliert wurde Martina Maier und Dr. Michael Kroemer. Auf 15 Jahre bringt es schon Yunjun Xu, die leider krankheitsbedingt nicht persönlich beglückwünscht werden konnte. Herzliche Worte gingen an Inés Eckerle, die den Sopran bereits seit über 20 Jahren unterstützt. Und schließlich gab es noch drei Sängerinnen und Sänger, die den Chor schon 30 Jahre mit ihrer Stimme

unterstützen: Maria und Detleff Rosner sowie Ernst Heim durfte zu diesem tollen Jubiläum herzlich gratuliert werden. Allen Geehrten überreichte der Geschäftsführende Vorsitzende ein kleines Präsent.

Zum Abschluss dieses Tagesordnungspunktes stand aber noch eine besondere Ehrung aus: Gisela Auchter hatte Ende 2018 angekündigt, dass sie sich leider gesundheitsbedingt vom aktiven Mitsingen verabschieden muss. Bis dahin sang sie 44 Jahre! in unserem Chor im Sopran und hat darüber hinaus auch immer Verantwortung für die Chorarbeit übernommen. Besonders hervorzuheben ist ihr Engagement für die Chornachrichten, die sie maßgeblich geprägt hat - seinerzeit noch als „Blaues Blättle“ bekannt - und für die sie 25 Jahre, bis 2007, die Verantwortung innehatte und für ihr Ehrenamt ausgezeichnet wurde. Unter ihr wurden die Chornachrichten was sie heute sind: ein Aushängeschild für den Sinfonischen Chor Konstanz, weit über interne Chorgrenzen hinweg gelesen, auch von unseren Partnerchören im Ausland. Sie zeichnete nicht nur verantwortlich für die Jubiläumsbroschüre zum 175. Chorjubiläum,

sondern auch für viele fundierte Berichte und Werkseinführungen, die sie immer mit viel Spaß und guter Feder erstellte.

Gisela Auchter dankte für die Ehrung, machte aber auch deutlich, dass ein Abschied vom Chorleben für sie nicht in Frage komme: Genau genommen würde sie schon seit dem 14. Lebensjahr in Chören singen. Jetzt werde sie eine kritische ZuhörerIn bei den Konzerten sein und auch weiterhin am Chorgeschehen teilnehmen. Und selbstverständlich werde sie auch weiterhin Beiträge für die Chornachrichten schreiben, versicherte Gisela Auchter. Gedankt wurde ihr mit einem Geschenk und langanhaltendem Applaus.

Jahresprogramm 2019

Im nächsten Tagesordnungspunkt konnten die Mitglieder über das herausfordernde Programm für 2019 informiert werden. Zunächst kommt vom 4.-8. Juli unser ungarischer Partnerchor, der Chor der Szent István Bazilika in Budapest, zu Besuch. Bei dem von Andrea Uwira organisierten Besuch können dann 56 Ungarinnen und Ungarn in Konstanz begrüßt



Pius Höger wurde zum 25. Geburtstag gratuliert. Mit 14 Jahren begann seine Chorkarriere

werden. Ein schönes Rahmenprogramm ist zusammengestellt, das neben dem gemeinsamen Konzert in der Gebhardskirche am 6. Juli auch allerlei Möglichkeiten zur Geselligkeit bieten wird. Auf dem Konzertprogramm mit dem Concerto Konstanz stehen Werke von Schubert (G-Dur-Messe und Magnificat), sowie ein Soloprogramm des ungarischen Chores und Orgelmusik des Domorganisten András Gábor Virágh. Besonders freuen wir uns auch auf ein Wiedersehen mit dem 1934 geborenen László Fehér, dem Dirigenten des ungarischen Chors.

Das große Herbstkonzert mit der Südwestdeutschen Philharmonie findet dann am 17. November 2019 in der Gebhardskirche statt. Bruckners Messe in d-Moll und das Te Deum werden schon intensiv einstudiert. Ein sehr attraktives Programm, sodass wir wieder auf eine volle Kirche hoffen. Das Lucia-Singen am 12. Dezember 2019 auf der Insel Mainau wird das Konzertjahr 2019 beschließen.

Auf Punkt 6 der Tagesordnung stand das Thema Chornachrichten. Johannes Pötter-Schmitt erklärte, dass er schon vor einiger Zeit von Redakteur Dr. Hans-Joachim Knopf gebeten wurde, einen Ersatz für die Redaktion zu suchen. Der Redakteur nahm diesen Faden auf und erklärte den Mitgliedern, dass er nun über 10 Jahre für die Chornachrichten verantwortlich sei. Er wünsche sich einen Wechsel, denn der Redakteur prägte auch immer entscheidend den Stil dieses Mediums, nun aber sei es an der Zeit für frischen Wind. Es sei ohnehin ein guter Zeitpunkt für einen Wechsel, da auch der Mediendesigner Reinhard Albers aufgehört hätte und mit der neuen Mediendesignerin, Andrea Kiss, die Chornachrichten in neuem Design erscheinen werden. Hans-Joachim Knopf betonte ausdrücklich die Bedeutung der Chornachrichten, die über Chorgrenzen hinweg Anerkennung

fänden. Daher läge ihm die Nachfolge sehr am Herzen und er freue sich über Meldungen bei ihm oder beim Vorstand. Mit dem Punkt „Verschiedenes“ schloss die Jahreshauptversammlung 2019. Es wurde bekanntgegeben, dass für den Bass ein Stimmführer gesucht werde. Wolfgang Mettler warb darum, dass sich der Chor noch stärker um die Akquise von Sponsoren, Gönnern und Fördermitgliedern kümmern müsse. Die Sitzung schloss um 22:05 Uhr.

**Packen wir das
Programm für 2019 an!
Der Chor ist weiterhin
gut aufgestellt.**



Herzliche Gratulation auch an Patrick Freytag zum 50. Geburtstag

ANZEIGE



LECKER VON A BIS Z



www.edeka-baur.de

Reinschauen

Anton Bruckner

Versuch einer Annäherung

Von Gisela Aucher

Im oberösterreichischen Ansfelden 1824 geboren, schaffte Anton Bruckner, ein spät Berufener und mit unendlicher Langsamkeit Schaffender, erst im Alter von 40 Jahren den Durchbruch zum eigenen freien und unbeeinflussten Komponieren.

Bis dahin hatte er sich eine solide handwerkliche Praxis als Chorleiter, als Lehrer, vor allem als Organist erworben. Es ist jedoch bezeichnend, dass er als Sechzehnjähriger,

Am 3. Oktober 2013 verließ der Kögel-Reisebus mit der Aufschrift „Musik ist die gemeinsame Sprache der Menschheit“ mit Ziel Budapest auf der Höhe von Linz die Autobahn – einer spontanen Idee Wolfgang Mettlers folgend – und brachte uns nach St. Florian, einer der wichtigsten Stationen im Leben und Schaffen Anton Bruckners. Hier in der Stiftskirche des beeindruckenden Benediktinerklosters hat er auch seine letzte Ruhestätte gefunden.

Spontan stimmten wir das „Locus iste“ an und lauschten danach einer ebenso spontanen Improvisation zu dieser Motette durch den Stiftsorganisten. Dies war einer jener höchst emotionalen Momente, die wir mit unserem Chor immer wieder erleben dürfen und die das Miteinander in unserer Gemeinschaft so unvergesslich machen.

befragt nach seinem Berufswunsch, zur Antwort gab: „A Lehrer, wie da Vater.“ Dies habe er aus „kindlicher Anhänglichkeit“ geäußert, fügte er später einschränkend hinzu. Den einmal in aller Bescheidenheit ausgesprochenen Wunsch, Kapellmeister zu werden, hatte die Mutter als „hochfahrend“ abgelehnt (Neumayr, S. 269).

So ging er also zunächst den Weg eines Lehrers, vernachlässigte aber so gut es ging und wie es in seiner bescheidenen Stellung überhaupt möglich war, nie seine musikalische Ausbildung. „Leitende Hände hatte Bruckner genug gefunden, aber es bedurfte der lösenden Hand, die ihn aus dem Banne der Liedertafel, der Gelegenheitskompositionen und der kirchlichen Gebrauchskunst befreite. Es bedurfte eines kräftigen Zuspruchs, um Selbstvertrauen zu erlangen.“ (Blume, Sp. 347)

Durchbruch und Depression

Das Wagnis und das Selbstvertrauen, den Weg eines ernstzunehmenden Komponisten schließlich doch einzuschlagen – dabei half ihm wesentlich der Linzer Cellist Otto Kitzler. Der wirkliche Durchbruch kam dann 1864 mit der Messe Nr. 1 in d-Moll, die mit einem Paukenschlag Bruckners ganzes kompositorisches Spektrum offenbarte. Sie gilt als das Zeugnis einer „eruptiven Selbstbefreiung“ (Blume, Sp. 348). Am 20. November 1864 wurde sie unter Bruckners Leitung im Alten Dom zu Linz uraufgeführt und am 18. Dezember im Redoutensaal wiederholt. Die Aufnahme beim Publikum war überschwänglich. In der Entstehungszeit der d-Moll-Messe schrieb Bruckner ebenfalls die Sinfonie in d-Moll, die er später als die Nullte in die Reihe

seiner Sinfonien einordnete. Dies war auch die Zeit der ersten Bekanntschaft mit einem Wagnerschen Werk, dem Tannhäuser.

Als sein Freund und Gönner Johannes Herbeck 1867 eine Aufführung der Messe in der Wiener Hofkapelle durchsetzte, erklang nicht nur zum ersten Mal ein Werk Bruckners in der Hauptstadt des großen k-u.-k-Reiches, man horchte auch auf. Eine Aufführung an einem solch illustren Ort wie der Hofkapelle – jeder Komponist hätte das als Auszeichnung empfunden. Nicht so Bruckner.

Sein seelischer Zustand erlaubte dies nicht. Die Komposition als Akt der Selbstbefreiung hatte ihn übermäßig verzehrt, als Musiker war er unzufrieden. Entnervt von den Umarbeitungen seiner Werke, zu denen er sich durch den Rat „wohlmeinender“ Freunde mehr oder weniger freiwillig veranlasst sah, leidend an der Enttäuschung einer gerade zurückgewiesenen Liebe, von Berufs- und Studienarbeiten völlig überlastet – dies alles stürzte ihn in eine tiefe Depression. Er war am Ende seiner Kraft, einem Nervenzusammenbruch nahe. Eine Manie, alles und jedes zählen zu müssen, bemächtigte sich seiner Psyche. Er zählte die Blätter an den Bäumen, die Sandkörner am Donauufer, die Sterne am Himmel, die Blumen auf dem Tapetenmuster. Kurz vor seinem Tod kehrte diese quälende Manie übrigens wieder: Diesmal zählte er die Gebete, die er absolvierte, die Rosenkränze und Fürbitten, und führte sorgfältig Buch darüber. Im August 1867 war der Zustand seiner seelischen Bedrängnis so bedenklich geworden, dass er sich einer Behandlung in der Kaltwasserheilanstalt in Bad Kreuzen unterzog. „Ausbrechender Irrsinn“ lautete eine seiner Zukunftsprognosen. Aber Bruckner erholte sich, um nun endlich seinen Weg als Sinfoniker beschreiten zu können. In der Retrospektive bezeichnete er die Jahre



Bruckner im Lehnstuhl, Fotografie 1894

1864/65 selbst als die große Wende in seinem Leben. Alles was davor entstanden war, erklärte er für „ganz und gar ungültig“, vernichtete es oder hat es nur bedingt anerkannt (Blume, Sp. 367).

Zu den Werken, die seinem Urteil standhielten, gehörten alle neun Sinfonien, sein einziges kammermusikalisches Werk, das Streichquintett, die drei Messen, das Te Deum, der 150. Psalm, einige Motetten und Männerchöre. „Damit hat er selbst bestätigt, was die Kenntnis seiner Werke ohnehin offenbart: Von den Früh- zu den Spätwerken führt keine Brücke. Es gibt keine eigentliche ‚Entwicklung‘ im Sinne eines allmählichen Fortschreitens vom Schüler zum Meister, von der Unfreiheit zur Souveränität, vom Primitiven zum Vollkommenen, vom Kindheitsversuch zur Altersreife. Es gibt nur

einen scharfen Schnitt.“ Soweit der Musikwissenschaftler Friedrich Blume (MGG, Sp. 367). Dass ein Komponist alles, was erst jenseits der Vierzig seinem Schöpfergeist entwickelt ist, anerkennt, dürfte ziemlich einmalig sein. Dieser Vorgang enthüllt schlagartig den komplizierten Weg, den Bruckner gegangen ist.

Das Te Deum

Unter einem glücklicheren Stern stand die Entstehung des Te Deums. Die Anregung zur Komposition kam von dem Wiener Kapellmeister Joseph Hellmesberger. Voller Elan entwarf Bruckner das Te Deum im Mai 1881 innerhalb nur einer Woche. Es sollte zur Krönung seiner kirchenmusikalischen Kompositionen werden. Die endgültige Fassung war 1886 vollendet. Aber Hellmesberger fand das Werk „zu lang“ und wollte

Autograph aus dem Gloria der d-Moll-Messe von Anton Bruckner

Bruckner zu Kürzungen veranlassen. Dieser, durch schlechte Erfahrungen aus ähnlichen Ansinnen seiner Freunde ein „gebranntes Kind“, lehnte ab, was wiederum Hellmesberger dazu veranlasste, eine Aufführung zu verweigern. Heute erscheint es ganz und gar unverständlich, warum Bruckner nicht eine günstigere Gelegenheit für eine angemessene, repräsentative Aufführung abwartete. Nein, er begnügte sich damit, in Ermangelung eines Orchesters das Werk in Begleitung von zwei Klavieren aus der Taufe zu heben. Erst ein knappes Jahr später war es dann, ebenfalls in Wien, in seiner vollständigen Fassung mit Orchesterbegleitung zu hören. In gewisser Weise ist das *Te Deum* unter den Schöpfungen Bruckners eine Ausnahme, nicht nur hinsichtlich des relativen Tempos, in dem es fertig gestellt wurde, sondern auch in seiner Erfolgsbilanz. Es wurde begeistert aufgenommen und schon bald in vielen Städten aufgeführt, so zum Beispiel unter Gustav Mahler in Hamburg. Als erstes Bruckner-Werk überhaupt kam es nach Amerika, nach Cincinnati, wo es stürmisch bejubelt wurde. Eine denkwürdige Aufführung erlebte der greise Meister 1891 dann noch selbst in Berlin. Dies sollte der mit Abstand größte Triumph in seiner Musikerlaufbahn werden. Zeitzeugen haben berichtet, dass er in einer Weise gefeiert worden sei, wie es bis dahin im Berliner Musikleben noch nicht vorgekommen sei. Übrigens: nicht Kaiser Franz Joseph, wie man es Bruckner nahe gelegt hatte, ist dieses großartige Opus gewidmet, sondern zur „Danksagung für so viel überstandene Leiden in Wien“ dem lieben Herrgott (Neumayr, S. 295).

Professur in Wien

1868, im Oktober, ließ sich Anton Bruckner in Wien nieder, wo er nach langem Ringen und einer mit unendlicher Geduld ausgetragenen Vermittlungstaktik seines Gönners Johann

Herbeck als Professor für Musiktheorie und Orgelspiel am Konservatorium endlich Fuß zu fassen hoffte. So, wie zu dieser Zeit die Meinungsfronten um Brahms und Wagner wie ein Geschwür quer durch das musikalische Wien verliefen, konnte es nicht ausbleiben, dass Bruckner in die Mühlsteine der Auseinandersetzungen hineingeriet und unter den von ihm unverschuldeten Anfeindungen maßlos zu leiden hatte. Ahnungslos wie ein Kind, ohne eigene „Hausmacht“, bar jeder Lebensklugheit, wehrlos, aus seiner bedingungslosen Wagner-Verehrung keinen Hehl machend, taumelte er geradezu hinein in die Schusslinien. Seine Parteinahme für Wagner hätte man ihm vielleicht noch verziehen, auch die Ausstrahlung eines kauzigen Sonderlings, der so gar nicht in die Weltstadt Wien passen wollte. Man war durchaus geneigt, ihm „mildernde Umstände“ zuzugestehen, und so ließ sich Bruckners Verhältnis zur Wiener Musikwelt zunächst sogar friedlich und zufriedenstellend an. Er hatte durchaus Freunde, Herbeck förderte ihn, wo er nur konnte, und der Kritikerpapst seiner Zeit, Eduard Hanslick, stand ihm bei aller sachlichen Ablehnung anfangs wohlwollend gegenüber. Er hatte Bruckners Bewerbung nach Wien sogar unterstützt. Zu offenen Feindseligkeiten kam es erst, als Bruckner seine 3. Sinfonie, die eine ganze Reihe Wagnerscher Zitate enthält, dem von ihm verehrten Meister widmete. Dieser nahm die Huldigung auch an, ließ durch seine Frau Cosima danken, stellte eine Einladung nach Bayreuth für 1876 in Aussicht und kümmerte sich weiter nicht um das Werk. Das war 1874.

Richtungskämpfe und „Zukunftsmusik“

Kurz zuvor war Bruckner dem Wagner-Verein beigetreten, wodurch er sich – scheinbar – als „Wagnerjünger“ bekannte und in den Dunstkreis der „Neudeutschen“ rückte.

Das hat ihm das endgültige Misstrauen des konservativen, an der Klassik beharrenden Wien mit Brahms und Hanslick an der Spitze eingetragen und ihn später dem „Martyrium“ von Böswilligkeiten und Gehässigkeiten ausgesetzt, wie Bruckner diesen ungeheuren offiziellen Druck selbst einschätzte.

Dabei ging es gar nicht so sehr um die Personen Brahms - Wagner - Bruckner, es waren vielmehr schlichte, von den Parteigängern verschärfte Richtungskämpfe. Es ging um die Furcht der retrospektiven Musikschaaffenden vor der Kraft der „Zukunftsmusik“ oder, wie es Hanslick anlässlich seiner Besprechung von Bruckners 8. Sinfonie ausdrückte, um die „Übertragung von Wagners dramatischem Stil auf die Symphonie“. Die konservativen Kreise hatten die Vision, dass solcher „traumverwirrten Katzenjammermusik“ die Zukunft gehören sollte, eine Zukunft, „die wir nicht darum beneiden“ (Neumayr, S. 261).

Die Abwehr gegen diese „Zukunftsmusik“ mag auch ihre Ursachen haben in den bis dahin nicht gekannten Längen der Brucknerschen Sinfonien, die alle Ausmaße des Gewohnten sprengten. Dass man sie auch als „chaotisch“ bezeichnete, ist für uns heute jedoch schwer nachvollziehbar, sind doch Bruckners Werke in ihrer Klang- und Formenwelt von starken Ordnungsprinzipien getragen.

Die Kritiker verkannten, dass seine Kompositionen im Grunde eine Fortentwicklung des Beethovenschen Formenbaus waren. Eigentlich ein Kuriosum - denn beide Parteien beanspruchten für sich die Nachfolge Beethovens. Die Brucknerschen Klangfarben dagegen kommen aus dem Wagner-Orchester. Das gilt für den Orchesterklang ebenso wie für die Orgel, dem Instrument, an dem Bruckner sich wirklich heimisch fühlte und das er so meisterhaft beherrschte wie wohl kein zweiter in Europa.

Bruckner - Brahms - Wagner

Bruckner war ganz und gar kein Mann der Polemik, und Brahms war von ausgesprochen nobler Gesinnung. So haben sich beide persönlich vom Richtungskampf eher ferngehalten und die Atmosphäre wohl kaum direkt angeheizt. Wohlmeinende Anhänger beider Fronten haben sogar am 25. Oktober 1889 ein Treffen der Protagonisten in Brahms' Wiener Stammlokal, dem „Roten Igel“, organisiert. Eine Annäherung gab es nicht, außer dass es ein netter Abend war. Man hatte sich einfach nichts zu sagen. Zu sehr bestand ihr Verhältnis zueinander in der Negation, zu diametral entgegengesetzt waren ihre Musikauffassungen.

Anders Bruckners Verhältnis zu Wagner, das menschlich als einseitig bezeichnet werden muss. Musikalisch waren sie in gewisser Weise seelenverwandt - vom Orchesterklang war schon die Rede - sie hatten durchaus eine gemeinsame (Ton)Sprache, waren beide musikalische Erneuerer. Und es gibt noch eine weitere Gemeinsamkeit: beide haben sich mit einer Ausschließlichkeit für nur eine Musikgattung entschieden, wie es vorher keiner der großen Komponisten getan hat: Wagner für das Musikdrama, Bruckner für die Sinfonie.

Bruckner lernte Wagner anlässlich der Uraufführung von Tristan und Isolde 1865 in München kennen. Während Wagner das Genie des Jüngeren sofort erkannte, ihn mit Lobsprüchen bedachte und mit Versprechungen, sämtlichen Werken zu Aufführungen zu verhelfen - wobei es dann freilich blieb -, verehrte Bruckner ihn wie einen Halbgott.

Wagner hat sich die Brucknerschen Huldigungen gerne gefallen lassen. Aber, Egozentriker, Machtmensch, Mann der großen Welt, der er war, hat er sich nie ernsthaft mit einem

linkischen, ungeschickten, durch mangelnde Selbstsicherheit gehemmten, emotionalen und gleichermaßen devoten Menschen wie Bruckner eingelassen. Trotzdem war für Bruckner die Aufmerksamkeit des von ihm so Verehrten in Anbetracht der Wiener Gegnerschaften von ungeheurer psychologischer Bedeutung. Sie gaben ihm künstlerische Zuversicht und waren ihm geistiger Halt.

Legendär die von Bruckner selbst geschilderte Begegnung der beiden 1882 in Bayreuth, in deren Verlauf er vor dem Verehrten in die Knie sank und ihm die Hand küsste. Ein solches Verhalten weckt in uns heute geradezu ein Gefühl der Peinlichkeit, der Scham, des heimlichen Voyeurismus, ja, es stimmt eigentlich traurig. Die Frage nach dem Menschen Bruckner drängt sich auf. Wenn man ihr nachgeht, stößt man überall auf Widersprüchliches, es ist das Psychogramm eines Außenseiters, das sich nur zögernd, wenn überhaupt, erschließt. Hier die private Seite des Menschen Bruckner, der sich in formelhaftem Auftreten äußert, dort die andere, die künstlerische Seite des Musikschaftenden, der sich seelisch verbraucht und verschwendet (Neumayr, S. 264).

Bruckner - der Mensch

Bei Friedrich Blume lesen wir: „Im Verkehr mit seiner Umwelt, mit Freunden und Schülern, Gegnern und Gönnern ist Bruckner in seinen späten Jahren ungleich, oft übermäßig devot oder gutmütig, oft aber auch herrisch und ungerecht gewesen. Die Sorge um Bewahrung und Ausbreitung seines Werkes überwog alles andere. Daraus erklären sich manche Widersprüche in seinen Urteilen...“ Der Umgang mit Bruckner sei alles andere als leicht gewesen, heißt es weiter. Seit seinem Durchbruch 1864/65 sei er sich seiner Sendung durchaus gewiss gewesen, aber sowohl seinen Gegnern als auch seinen



Anton Bruckner mit dem Franz-Josephs-Orden, der ihm in Folge der Uraufführung des Te Deums verliehen wurde. Fotografie aus dem Jahr 1886

wohlmeinenden Freunden sei es immer wieder gelungen, ihn im höchsten Grade zu verunsichern. Getrieben vom Drang nach Erfolg, aber durch jeden Misserfolg verschüchtert, von Natur aus zu behaglicher Lebensfreude hingezogen, aber von Gewissensbissen und Selbstverkenning fortwährend vereinnahmt, sei er mit seiner völlig unreflektierten Urmusikalität in eine teils gedankenblasse, teils bewusst revolutionäre, in jedem Falle jedoch literarisch-beziehungsreiche Musikwelt hineingestellt worden.

Auch in seiner äußeren Erscheinung hat Bruckner das Kauzige nie abgelegt, nicht seine viel zu großen, „vom Tischler gezimmer-ten“ (Neumayr, S. 373) Anzüge oder seinen stark ausgeprägten oberösterreichischen Dialekt, nicht seine Vorliebe für deftige Speisen und Getränke, nicht das Vergnügen, das ihm Tanz und Geselligkeit, insbesondere zur Faschingszeit, bereiteten. Das alles passte nicht in das elegante Wien, wollte sich nicht einreihen in das soziale und gesellschaftliche Gefüge der Weltstadt.

Man hat immer wieder darüber spekuliert, warum Bruckner in seinem späteren Leben ein so durch und durch verunsicherter Mensch war, dem jedes Selbstwertgefühl zu fehlen schien. Viele sehen die Gründe hierfür in seiner Kindheit, der Erziehung im ärmlichen Elternhaus, dem frühen Tod des Vaters, der zur Schwermut neigenden tapferen Mutter, in der demütigenden Zeit als Schulgehilfe in Windhaag und nicht zuletzt auch in den Jahren in St. Florian, die entscheidend geprägt waren vom nachhaltigen Einfluss der klerikalen Umgebung.

Auch dieses merkwürdige Bedürfnis nach Sicherheit, nach Ordnung und Anerkennung mag das Produkt einer im Grunde tiefen Lebensangst gewesen sein. Alles und jedes ließ Bruckner sich bestätigen. Er unterzog sich unnötigen Prüfungen, ließ sich Zeugnisse hinsichtlich seines Könnens, aber auch seiner Sittlichkeit ausstellen, kämpfte mit einer oft überflüssigen Hartnäckigkeit um seine Einkommensbezüge - fast wäre die Berufung nach Wien an einem solchen Vorgang gescheitert -, handelte schriftliche Optionen für den beruflichen Aufstieg aus. So überrascht es nicht zu erfahren, wie empfänglich er für öffentliche Auszeichnungen war, nach denen er selbst emsig strebte. Von allen hat ihn die Verleihung des Dr. h.c. durch die Universität Wien - was allerdings erst durch das hartnäckige Betreiben seiner Freunde möglich wurde - mit Stolz und Genugtuung erfüllt. Auch die kaiserliche Auszeichnung mit dem Franz-Josephs-Orden in der Folge einer Aufführung des *Te Deum* 1886 ist für Bruckner ein Höhepunkt in seiner Laufbahn gewesen. Von der Audienz beim Kaiser im September des gleichen Jahres ist übrigens Bruckners Ausspruch überliefert: „Verbietens allergnädigst dem Hanslick, dass er so schlecht schreibt über mich.“ (Nowak, S. 240). Ob der Kaiser dies getan hat, ist nicht

bekannt, aber auf jeden Fall hat er durchaus an Bruckners Schicksal Anteil genommen. Sonst hätte er ihm wohl kaum in der letzten Lebenszeit eine Wohnung im „Kustodenstöckle“ im Schloss Belvedere zur Verfügung gestellt und ständig für frische Blumen sorgen lassen.

Bruckner - der Erfolgreiche

Es ist also keineswegs so gewesen, dass Bruckner zu Lebzeiten kein Erfolg beschieden gewesen wäre. Man hatte sein Genie durchaus - und das schon relativ früh - erkannt, und Förderer hatte er eigentlich sein Leben lang. Vor allem gab es eine ganze Reihe von Schülern und Anhängern - Gustav Mahler, Arthur Nickisch, die Brüder Schalk, Hans Richter, Felix Mottl, Hugo Wolf, um nur einige zu nennen - die zum Teil selbst hervorragende Musiker waren und Bruckners Ruhm in die Welt hinausgetragen haben. Da waren außerdem die großen Orgelkonzerte während der Reise in die Schweiz 1880, diejenigen in Nancy und in Notre Dame von Paris 1869, vor allem aber die schier unerhörten Triumphe, die er 1871 in London erlebte. Oder die denkwürdige Prüfung vom 22. November 1861 in Wien, der er sich unterzog, um sich ein Zeugnis über seine musikalische Befähigung ausstellen zu lassen.

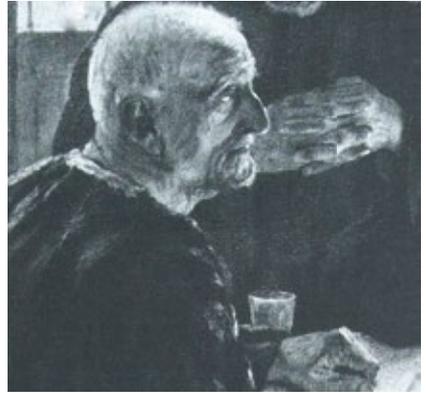
Die Prüfungskommission hatte ihm ein besonders schwieriges Thema für die Orgel-improvisation gestellt und musste am Ende überwältigt feststellen: „Er hätte uns prüfen sollen!“ Oft stand Bruckner sich nur selbst im Weg. „Skeptischer und furchtsamer hat wohl kein Meister seinen Weg angetreten als Bruckner“, lautet das Fazit von Friedrich Blume (Sp. 345). Dies gilt allerdings nur für das Verhältnis gegenüber der Umwelt, hinsichtlich seines Schaffens und seines Sendungsbewusstseins bestand diese Unsicherheit nicht.

Vereinsamung

Einen Aspekt in Bruckners Leben, der mit Sicherheit schwere Auswirkungen auf seine Psyche hatte, sollte nicht unbeachtet bleiben: seine zunehmende innere Vereinsamung, der Zwang, ohne eine ihm gemäße Gefährtin durchs Leben gehen zu müssen. Wie traurig wirkt der Satz aus einem Brief an den Freund Josef Seiberl: „Ich sitze immer arm und verlassen in meinem Kämmerlein...“ (Neumayr, S. 274). In seinem bäuerlichen Körper steckte eine sensible, zarte Seele, die sich oft, allzu oft an jungen Mädchen entzündete. Aber immer blieben seine Liebesgefühle unerwidert, musste er die Zurückweisung überwinden, meist versuchte er es im Gebet. Sein sich selbst auferlegtes Zölibat war durchaus nicht freiwillig. Es war ihm einfach nicht vergönnt, Liebe zu wecken, vielmehr hat er die vielen Mädchen, um die er vergebens geworben hat, durch sein befremdendes Gehabe irritiert und erschreckt. Hier und da wird die Ansicht vertreten, Bruckners Biographie einerseits und das Werk andererseits seien auf zwei getrennten Schienen verlaufen und hätten sich gegenseitig nicht durchdrungen. Trotzdem stellt sich die Frage, ob die lebenslange Vereinsamung nicht doch zu Überkompensationen geführt hat, die in den manchmal ekstatisch wirkenden, manchmal sinnlich-erregenden Passagen in seiner Musik hörbar sind.

Totenverehrung

Wahrscheinlich war die von ihm sehr geliebte Mutter die einzige Frau, die eine wirkliche Rolle in seinem Leben gespielt hat. Nach ihrem Tod hing in Bruckners Wohnzimmer, wo immer er auch gerade lebte, bis an sein Lebensende eine Fotografie, die sie auf dem Totenbett zeigt. Das Bild war immer mit einem kleinen Vorhang verhängt. Spätestens jetzt drängt es sich auf, an die merkwürdige Anziehung zu denken, die Tote auf Bruckner



Auf seinem Gemälde „Das Abendmahl“ hat der Maler Fritz von Uhde Bruckner als Apostel dargestellt

ausübten. Nur einige dieser unerklärlichen Erlebnisse reichen aus, um Bruckners komplizierte psychische Struktur zu verdeutlichen. Schon als Kind hatte er in Ansfelden den Pfarrer zu Sterbenden begleiten müssen und früh den Ernst und den Schauer des Todes erfahren. Das muss bleibende Eindrücke in ihm hinterlassen haben. Ein Beispiel: Als Beethovens und Schuberts sterblichen Überreste auf den Wiener Zentralfriedhof überführt wurden, eilte er zum Ort des Geschehens, und dort gelang es ihm, die Gebeine der beiden zu berühren. Welch ein makabrer Nervenkitzel, welche neurotische Neugier haben ihn wohl dazu getrieben, die verkohlten Opfer aus der Brandkatastrophe im Ringtheater am 8. Dezember 1881 zu besichtigen? Dafür zahlte er allerdings einen hohen Preis: den der Angst vor Geistererscheinungen, die seine überreizte Phantasie ihm aufzwang.

Solche Komponenten in Bruckners Wesen lassen sich wohl kaum enträtseln, wohl aber seine lebenslange, von keinem Zweifel erschütterte Religiosität. Der bis an die Grenze der Unbildung unliterarische Bruckner war zutiefst verwurzelt in einer „erlebten, herzenstiefen Frömmigkeit“, Gebet, Beichte,

Sakrament und Bekenntnis waren ihm in hohem Maße Lebenselement (Blume, Sp. 359). So war das Te Deum, wie später auch seine 9. Sinfonie, „dem lieben Gott“ gewidmet, so war sein ganzes Schaffen ein einziger Gottesdienst. Viele seiner Werke tragen das Signum O.A.M.D.G. (Omnia ad majorem Dei gloriam = alles zur höheren Ehre Gottes). Oft genug hat Bruckner selbst betont, dass ihm ausgesprochen viel daran gelegen sei, am jüngsten Tag sagen zu können, mit seinen Pfunden gewuchert zu haben. Das hat er in der Tat getan, ein ganzes gequältes Leben

lang. Nachdem die Verkennung durch seine Zeitgenossen vorüber und die romantisierende Sichtweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts längst Vergangenheit sind, wurde der Blick frei auf die tatsächliche Größe und Einmaligkeit Bruckners. Gustav Mahler hat auf seine Partitur-Abschrift des Te Deum anstelle der Angaben „für Chor, Soli und Orchester, Orgel ad lib“ geschrieben - und dies möchte man dem gesamten Schaffen Bruckners als Motto voranstellen: „für Engelszungen, für Gottsucher, gequälte Herzen und für in Flammen geläuterte Seelen.“

Literatur:

- Blume, Friedrich: Anton Bruckner. In: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Bd 2. Kassel 1989
 Grebe, Karl: Anton Bruckner. Reinbek bei Hamburg 1972
 Neumayr, Anton: Musik und Medizin. Bd 2. Am Beispiel der deutschen Romantik. Wien 1989
 Nowak, Leopold: Anton Bruckner: Musik und Leben. 3. erw. Aufl. Linz 1995
 Pahlen, Kurt: Oratorien der Welt. Zürich 1985

ANZEIGE



OPTIK HEPP
Beste Sicht am See

Hepp & Hepp Optik-Photo GmbH
 Marktstätte 9 · 78462 Konstanz
 Telefon +49 7531 23552
 Telefax +49 7531 22604
 e-mail info@optik-hepp.de
 web www.optik-hepp.de

ANZEIGE



Gemeinschaftspraxis für
Orthopädie – Unfallchirurgie – Handchirurgie
Sportmedizin – Manuelle Medizin
 Ambulante Operationen
 Berufsgenossenschaftliche Heilverfahren

Theodor-Heuss-Straße 1
 78464 Konstanz
 fon 07531 54343
 fax 07531 50601
 info@chirurgie-konstanz.de
 www.chirurgie-konstanz.de

chirurgie-konstanz.de
 Dr.med. J. Hundenborn · Dr.med. K. Rahm · Dr.med. S. Andric-Moser

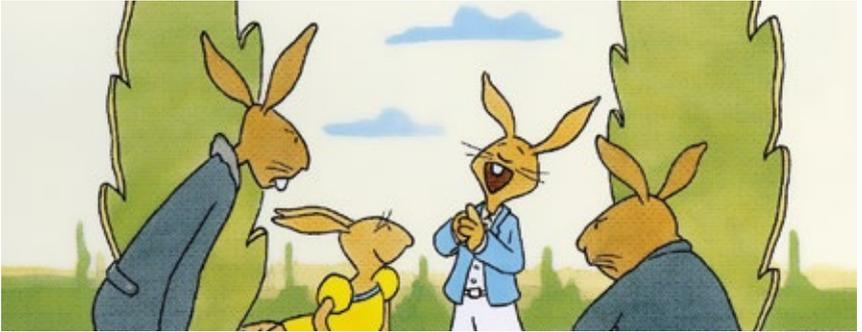


Illustration: Ole Könnecke

Hörtipp zu Ostern

Der legendäre „Sängerkrieg der Heidehasen“

Von Silke Schöttle

Zur Osterzeit sollte dieses legendäre Hörspiel erster Güteklasse auf keinem Plattenteller fehlen: „Der Sängerkrieg der Heidehasen“ von James Krüss, 1958 erstmals auf Vinyl gepresst, in den 1980ern ein Muss in jedem Kinderzimmer und noch immer für Erwachsene ebenso ein absolutes Frühlingshighlight! Darum geht's: König Lamprecht der Siebente – König der Hasen und Karnickel – richtet im Luftkurort Obereidorf einen Sängerkrieg aus. Der Preis ist heiß: Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Hand der Heidehasenprinzessin und den Thron des Heidehasenreiches! (Überkommene patriarchalische Strukturen blenden wir hier ausnahmsweise einmal aus). Ambitionierter Anwärter darauf ist nicht nur der junge, leicht chaotische Hasenjunggeselle Lodengrün, sondern auch der korrupte, kurzatmige Althase Wackelohr, seines Zeichens Direktor des örtlichen Hasenmusikvereins. Angesichts der drohenden Niederlage des Letzteren schlägt das Schlitzohr alias Minister für Hasengesang (überragend spöttisch gesprochen von Charles Regnier) Wackelohr vor, die Sonnenuhr vor Lodengrüns Hasensasse so zu verstellen, dass dieser zu spät zur Festwiese kommt und nicht mehr

singen darf. Glücklicherweise wird Lodengrün rechtzeitig vor diesem „häslichen“ Komplott gewarnt. Während der coole Hasendandy Otto Lampe (er hat in Wirklichkeit das beste Lied!) und der schaurig nervöse Hasenspießer Hyazinth Löffelstein mit ihren Darbietungen den Sängerkrieg in die Länge ziehen, reimt sich Lodengrün auf dem Weg zur Festwiese hoppelnd sein Lied zusammen, erscheint noch rechtzeitig und gewinnt nicht nur das Herz der Heidehasenprinzessin, sondern auch den Kampf um das Gute und Gerechte in der Hasenwelt. Minister und Wackelohr fliehen außer Landes. Lodengrün darf die Prinzessin heiraten.

**Prädikat:
Besonders
wertvoll!
Nur auf CD
oder Platte!**



Verlag Mohndruck
Reinhard Mohn OHG Gütersloh



Wolfgang Mettler (Mitte) wird vor dem Jakobiner-Tribunal angezeigt. Noch gibt er sich keck

Fotos: Werner Bartl

Der Wiederholungstäter

Wolfgang Mettler vor dem Jakobiner-Tribunal

Von Gisela Aucher

Fassen kann man es eigentlich nicht! Da wurde doch tatsächlich der WAM (nicht zu verwechseln mit Wolfgang Amadeus Mozart) am Schmutzigen Donnerstag vor das blut- und rachedürstende Tribunal der ungezähmten Jakobiner zitiert. Nichts war ihm in diesen Stunden sicherer als der Tod durch die Guillotine. Aber warum sollte es ihm auch besser gehen als weiland Maximilien de Robespierre, der ebenfalls von den Händen seiner eigenen Parteigänger vom Leben zum Tode befördert worden war?

Was in aller Welt hat die Jakobiner von heute im 25. Jahr ihres Bestehens dazu getrieben, es den alten französischen Revolutionären gleichzutun zu wollen, nach dem Motto „Die Revolution frisst ihre Kinder“? War Wolfgang Mettler doch einst selbst Gründungsmitglied des Vereins, hat er doch unzählige Male höchstpersönlich mit zu Gericht gesessen und als Ankläger unliebsame Zeitgenossen

mit harten Beschuldigungen auszuschalten versucht, die die Stirn hatten, die Kreise der Jakobiner zu stören? Hatte man ihn nicht sogar zum Ehrenjakobiner ernannt? Selbst bei „niederer“ Diensten wie dem Narrenbaumsetzen hat er mit Hand angelegt. Und wegen seiner unverkennbaren Ähnlichkeit mit Franz Schubert hat er vor vielen Jahren (1998) sogar - gemeinsam mit seinem Komplizen Tobias Engelsing - den Ruhm der Konstanzer Fasnacht weit in die Fernsehwelt hinausgetragen und als „Quotenmann“ dafür gesorgt, dass die Konstanzer Fasnacht und mit ihr die Jakobiner via SWR nicht wegen Zuschauer mangels sang- und klanglos verschwinden konnten.

Und nun dies: Anklage wegen „Verhinderung der Straßenfasnacht“. In der Tat hatte er 2011 plötzlich der Narretei auf der Straße den Rücken gekehrt und - wieder zusammen mit seinem Komplizen Engelsing - in den stillen, angestaubten und dunkel holzvertäfelten Räumen des Rosgartenmuseums

begonnen, dort Fasnachtslieder zu singen statt unten „uf de Gass“. Lieder gehobenen Niveaus waren das natürlich, vorgetragen vor handverlesenem großkopftetem Publikum. Und das über Jahre hinweg... Kein Jakobiner kann so eine solche Ignoranz dulden, und so zerrten ihre Schergen den unverbesserlichen Wiederholungstäter zum Richtplatz auf den Obermarkt.

Im Angesicht der ungeduldigen und zahlreich erschienenen Volksmassen erhob Richter Ekkehard Greis vorab seine mahnende Stimme und rief zur Gerechtigkeit auf. Das ließ Ankläger Simon Schafheitle sich nicht zweimal sagen, schlug verbal so richtig zu und zählte mit sichtlicher Genugtuung ein Vergehen nach dem anderen auf. „Komm, Mettler, mach's dir bequem, heut erhältst du dein Requiem!“, drohte er unmissverständlich.

Kein Wunder, dass Verteidigerin Claudia Zähringer kaum dagegen halten konnte. Wie auch, ist sie doch selbst jahrzehntelang komplizenhaft mit dem Angeklagten verbunden und hat mit ihm als Anführer im Sinfonischen Chor mit den Wölfen geheult! Da war jedes Plädoyer um Freispruch vergebens. Auch mit den Zeugen war wenig anzufangen. Weder Hans-Peter Jehle noch Norbert Heizmann alias Oswald von Wolkenstein fanden entlastende



*Angesichts der Anklage fassungslos.
Unserem Dirigenten wird es mulmig*

Worte. Einzig Conny Nack versuchte es, und Roswitha Baumgärtner konnte trotz einiger bescheidener Beschwichtigungsversuche und ihrer eiskalt-zündenden Rachearie nichts ausrichten.

Es sah finster aus für den Delinquenten am Ende der Verhandlung. Das Gericht, das sich mit leicht betretenen Mienen zur Beratung zurückgezogen hatte, befand sich offensichtlich nicht in der Lage, zu einem gerechten Urteil zu finden und fällte - aus Hilflosigkeit und als Ultima ratio - das einzig richtige Urteil: kein Freispruch - nein, das nicht - der große Musiker Wolfgang Mettler wurde verurteilt, ein Lied für die Jakobiner zu komponieren, die Uraufführung hat pünktlich am 20.2.2020 stattzufinden.

Kein Schuss aus der (Konfetti)Kanone, kein Niederfallen der Guillotine, stattdessen zufriedene Gesichter und ausgestreckte Hände, als der so glücklich Davongekommene Mett(ler)würstle an das hungrige Volk verteilte, das soeben noch seinen Kopf gefordert hatte.

ANZEIGE



PhysioParadies

Physiotherapie & Manuelle Therapie

Florian Rothfuß

Schulthaißstr. 1, 78462 Konstanz

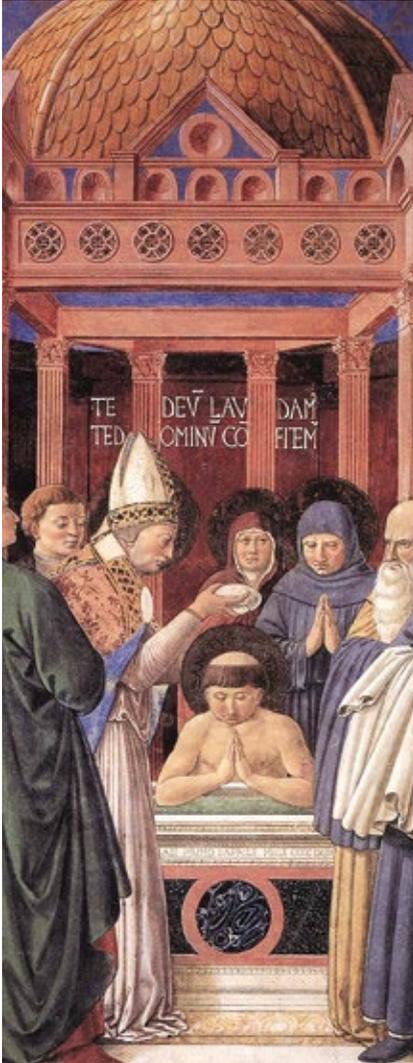
Tel. 07531 365 90 95

www.physioparadies.de

kontakt@physioparadies.de

Te Deum

Kurze Entwicklungsgeschichte einer alten musikalischen Gattung



Taufe des Augustinus durch Bischof Ambrosius von Benozzo Gozzoli (1420 - 1497)

Bildquelle: commons.wikimedia.org/

Von Gisela Auchter

Hier das *Te Deum* von Georges Bizet - ein Werk diktiert von jugendlichem Temperament, entstanden als „Herausgabe“ des frisch gekürten Rompreisträgers, eigentlich widerwillig und mehr aus Notwendigkeit niedergeschrieben, weil sich sein Schöpfer von allem Anfang der Oper verschrieben hatte - auf der anderen Seite das *Te Deum* von Anton Bruckner, ein Werk, das von den Nachgeborenen als Inbegriff tiefer Religiosität angesehen wird und das Bruckner selbst als sein Lieblingswerk bezeichnete. Welten liegen zwischen diesen beiden Kompositionen, obwohl ihre Entstehungsjahre - 1858 und 1884 - gar nicht so weit auseinander liegen und ihnen der gleiche Inhalt zugrunde liegt. Beide Werke hat unser Chor schon aufgeführt: Bizet 1993 und Bruckner 1995.

„Te Deum laudamus“ sind die Anfangsworte eines gregorianischen Lobgesangs, die Martin Luther später mit „Herr Gott, Dich loben wir“ übersetzt hat. Der Text wird dem Hl. Ambrosius zugeschrieben, der im 4. Jahrhundert Bischof von Mailand war und nach Berichten von Augustinus den Gesang von Hymnen in die römische Kirche eingeführt haben soll.

Ob der Text, angeblich 386 während der Belagerung von Mailand durch die frühchristlichen Arianer entstanden, wirklich von Ambrosius stammt, ist nicht gesichert, er hat aber als so genannter „Ambrosianischer Lobgesang“ Eingang in die katholische Kirche gefunden. Wir haben es hier also mit einer sehr alten Gattung zu tun, die weit mehr als

seit einem halben Jahrtausend Bestand hat. Im Mittelalter war das Te Deum, in seinen Anfängen noch einstimmig vertont, Teil des Breviers an Sonn- und Feiertagen außerhalb der Advents- und Fastenzeit. Es hatte durchaus auch gemeinschaftsbildende Funktionen, da es bei Prozessionen, Bischofswahlen, Priesterweihen und anderen festlichen Gelegenheiten gebraucht wurde. Die erste vollständige Text-Aufzeichnung ist überliefert aus den Jahren um 690. Allerdings wurde bereits 530 von Bischof Cyprian von Toulon vom täglichen Gebrauch des Te Deums in der „Kirche des ganzen Erdenkreises“ berichtet. Das früheste bekannte Beispiel für eine mehrstimmige Komposition des Te Deum ist aus dem 13. Jahrhundert überliefert. Offensichtlich war aber das Interesse am mehrstimmigen Te Deum in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Man glaubt heute, dass es sich deshalb bei diesen Vertonungen im 15. und 16. Jahrhundert oft nur um eine Art „Gelegenheitsmusik“ von lokaler Bedeutung gehandelt hat. Trotzdem gewann das Te Deum als festlichster aller christlichen Lobgesänge bei Ereignissen von Rang zunehmend an Bedeutung, gerade auch wenn diese Ereignisse weltlichen Inhalts waren wie fürstliche Hochzeiten oder Krönungsfeierlichkeiten. Unter den Komponisten der Neuzeit komponierte Palestrina als Erster die Missa Te Deum laudamus (1572). Übrigens: auch die lutherische Kirche hielt noch lange an Vertonungen des lateinischen Textes für ihre Zwecke fest.

Erst das 17. Jahrhundert gab dem Te Deum vollends den Charakter einer großen Festmotette, wobei es sich immer mehr von der ursprünglichen Bindung an die alte vorgegebene Chormelodie löste. Dem Verständnis barocker Festlichkeit entsprechend, wurde jetzt auch die Trompete mehr und mehr obligatorisch im Einsatz der Klangmittel. Namen



Georges Bizet *Bildquelle: commons.wikimedia.org*
(1838 - 1875)

wie Lully, Charpentier und Purcell stehen dafür. Für das Te Deum des 18. Jahrhunderts, inzwischen zu einem prächtigen konzertierenden Kantaten- und Messespiel gewandelt, stammen die wichtigsten Beiträge aus der Feder Georg Friedrich Händels, der den Text gleich sechsmal vertonte. Die Klassik kennt die lateinischen Vertonungen von Haydn und Mozart, dennoch hat sich diese Epoche zum Thema Te Deum eher zurückgehalten. Aber das 19. Jahrhundert hat hier für die Gestaltung groß angelegter sinfonischer Chorwerke die ideale Vorlage gefunden. Zu nennen wären hier Liszt, Dvořák, Verdi (im 4. Teil seiner *Quattro pezzi*) und schließlich Hector Berlioz, der sein Te Deum mit nicht weniger als 900 Mitwirkenden am Vorabend der Pariser Weltausstellung herausbrachte. Spätestens jetzt hatte sich das Te Deum zu einem reinen Konzertstück ohne Bindung an die christliche Liturgie entwickelt. Auch das 20. Jahrhundert beschränkte uns entsprechende Werke, etwa von Edward Elgar, Benjamin Britten, Avo Pärt oder Krzysztof Penderecki. Als Gipfelpunkt in der langen Entwicklungsgeschichte dieser markanten musikalischen Gattung dürfte aber bis heute unangefochten das Te Deum von Anton Bruckner stehen.

Ars Vocalis präsentiert romantische Chormusik Das „Schicksal“ als Motto

Von Hans-Joachim Knopf

Unter dem Motto „Opus Schicksal“ konnte unser Partnerchor Ars Vocalis aus Winterthur in einem romantischen Chorkonzert am 30. März 2019 in der Stadtkirche Winterthur sein Können unter Beweis stellen. Dirigent Chasper-Curó Mani hatte ein attraktives Programm zusammengestellt und führte den Dirigentenstab mit viel Feingefühl durch die überwiegend hochromantische Chorliteratur: Der Bogen spannte sich vom Orchesterpräludium „Gott in Verkleidung“ des schwedischen Komponisten Lars-Erik Larsson (komponiert 1940) über den Eingangschor



Stadtkirche Winterthur

Foto: H.-J. Knopf

der Johannespassion von Bach zur Kantate „Lobgesang“ von Fanny Mendelssohn, dem „Schicksalslied“ von Brahms zu Felix Mendelssohns wunderschönem Psalm 42 „Wie der Hirsch schreit“. Sopranistin Franziska Heinzen konnte ebenso überzeugen wie das Männerquartett 42 (Philippe Jacquiard, Zacharie Fogal, Michael J. Schwendinger, Grégoire May) und die Camerata Cantabile. Der Chor zeigte sich stimmicher, Kirchenräume sind aber für Chöre hinsichtlich Akustik und Distanzen oftmals eine Herausforderung. Dieses Konzert hätte ich mir in einem Konzertsaal gewünscht, um den Chorklang noch besser genießen zu können.

IMPRESSUM

Herausgeber: Sinfonischer Chor Konstanz e.V., Postfach 101 939, 78419 Konstanz; www.sinfonischer-chor-konstanz.de

Bankverbindung: Sparkasse Bodensee, IBAN: DE70 6905 0001 0000 0387 37, SWIFT-BIC: SOLADES1KNZ

Bankverbindung Chornachrichten: Sparkasse Bodensee, IBAN: DE70 6905 0001 0000 0207 92, BIC: SOLADES1KNZ

Präsident: Oberbürgermeister Uli Burchardt

Geschäftsführender Vorsitzender: Johannes Pötter-Schmitt, Telefon: 0172 8708506 | johannes.m.schmitt@web.de

Chorleiter: Wolfgang Mettler, Telefon: 07531 22565 | wolfgang@mettler-kn.de

Redaktion: Dr. Hans-Joachim Knopf, Telefon: 0151 18195947 | synthi@gmx.net

Anzeigen: Roswitha Baumgärtner, Telefon: 07531 3690365 | roswitha.b@online.de

Geschäftsstelle: Maria Rosner, Telefon: 07531 73363

Gestaltung: www.kissundklein.de | Druck: werk zwei Print + Medien Konstanz GmbH



ANZEIGE


PIANOAMSEE
 Friedhelm Hugle
 bringen · stimmen · klingen
 Telefon +49 7531 91 56 91 · klang@pianoamsee.de · www.pianoamsee.de



theater konstanz
..... präsentiert das

ZIRKUSZELT

auf Klein Venedig

Katharina Knie

Ab 29.06.2019
Seiltänzerstück
von Carl Zuckmayer
Regie Martina Eitner-Acheampong

Footit und Chocolat

Ab 15.06.2019 Uraufführung
Nach einer wahren Geschichte
Zirkusspiel von Christoph Nix
Regie Mark Zurmühle, Olli Hauenstein
und Christoph Nix

Sagt der Walfisch zum Thunfisch

Ab 23.06.2019
Kinderstück
von Carsten Brandau
Regie Nora Bussenius



Foto: Iija Mess

Tickets ab sofort erhältlich: theaterkonstanz.de | +49 (0) 7531 900 150

Juli 2019

TICKETS &
INFOS

04. & 05. ____ 19 Uhr

Daheim - eine Odyssee

07. ____ ab 11.15 Uhr

Classical Slam (bis 22.30 Uhr)

11. ____ 19.30 Uhr

Unlimited Spezial
Glamrock in Concert - Queen

14. ____ 11 Uhr

Klassik am See - dieses Jahr
am Seerhein

lustschloss-am-seerhein.de



**LUST
SCHLOSS**
am Seerhein

Gefördert durch:

 Die Beauftragte der Landesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

SÜDWESTDEUTSCHE
PHILHARMONIE 

Bad-Renovierungen komplett aus einer Hand



Kundendienst
☎ 54693

seit 1969 Qualität vom Meisterbetrieb

Von-Emmich-Str. 11
78467 Konstanz
Tel. 07531/54693
Fax: 07531/56795
www.eckert-badstudio.de
gerold.eckert@t-online.de

- Sanitäre Anlagen
- Gasheizungen
- Solar
- Wärmepumpen



STADTWERKE
KONSTANZ



HIER SPIELT DIE ENERGIE.

Die Stadtwerke Konstanz dirigieren tagtäglich ein großes Orchester aus Strom, Wasser, Wärme, Bussen, Schiffen und mehr. Voller Dynamik, Passion und Energie bespielen wir auch Kulturprogramme in der Stadt und in der Region. Das gehört für uns zum guten Ton und sorgt für: **Mehr Konstanz im Leben.**

www.werkzwei-konstanz.de



werk // zwei
Print + Medien Konstanz GmbH

www.kissundklein.de



kissundklein
Kommunikation. Design. Identität.

KONSTANZER 65. Jahrgang 
almanach 2019

Für alle Konstanzer Bürger, Sammler, Historiker und Konstanz-Liebhaber.
 Wichtigste Ereignisse der Stadt in Rückblick und Vorschau.
Broschur, 104 Seiten, € 8,50
 STADLER Verlagsgesellschaft mbH · 78467 Konstanz



schütz Ihr Dachdecker in Konstanz

Steildach Flachdach Gründach

... SEIT ÜBER 80 JAHREN
 Schütz & Co. GmbH · Bedachungen
 August-Nikolaus-Otto-Str. 1a, 78467 Konstanz
 Telefon 0 75 31 / 5 91 70, Fax 0 75 31 / 59 17 25



KONZIL-KONSTANZ

KONZIL-GASTSTÄTTEN

Hafenstraße 2 | D-78462 Konstanz
 Telefon: 07531 21221 | Fax: 07531 17467
 E-Mail: mail@konzil-konstanz.de
 www.konzil-konstanz.de

Wir polstern alles worauf man sitzen kann



Polsterei Kawé
 Radolfzeller Str.26
 78467 Konstanz

Tel.07531-62659
 Fax 07531-699105
 Kontakt@Polsterei-kawe.de



bodensee 
therme
 konstanz

... Zeit für mich

Seit über 30 Jahren
Kompetenz
in
Kunst und Antiquitäten
Schmuck - Gemälde - Möbel u.a.
Gutachten und Auktionen

Weit über den Bodenseeraum hinaus.

Sprechen Sie uns an. Tel: 07531/27202



Auktionshaus Karrenbauer

Öffentlich bestellt und vereidigt - Carlo Karrenbauer M.A.
Obere Laube 46 - 78462 Konstanz
info@karrenbauer.de - www.karrenbauer.de

Schluss mit Schlaflos!

Ursache für Schlafschwierigkeiten ist oft ein falsches Bett! Mit unserem Innova Messgerät ermitteln wir für Sie Ihr individuelles Bett. Kommen Sie zum Beratungstermin. Wir lösen Ihre Schlafprobleme.

**Bettenhaus
Hilngrainer**

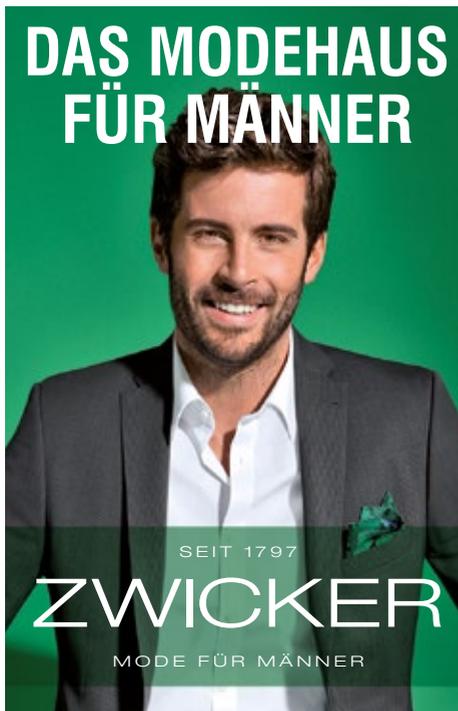
Wessenbergstrasse -
Münzgasse 30 - Konstanz
Tel. 07531 22278
www.betten-hilngrainer.de



**HOTEL
BUCHNER
HOF** DAS GEFFLEGTE HAUS
UNWEIT VON SEE UND CITY

Buchnerstraße 6
78464 Konstanz am Bodensee
Telefon 07531 8102-0

DAS MODEHAUS FÜR MÄNNER



SEIT 1797

ZWICKER

MODE FÜR MÄNNER

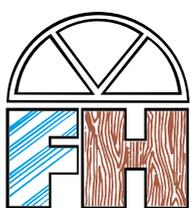


brillen müller

Sehen ist nicht gleich sehen.

Kanzleistraße 19 · 78462 Konstanz

Fensterbau Häberlein GmbH



Reisstrasse 10
78467 Konstanz
Telefon 07531/8939-0
Telefax 07531/8939-20
e-Mail: info@haeberlein-fenster.de

Fensterbau, Bauschreinerei
Holz-, Holz-Alu-, PVC-Fenster + Türen
Haus- und Zimmertüren
Wärme-, Schall- und
Sonnenschutz-Verglasung
Glas- und Fachreparaturen
Rollläden, Insektenschutzanlagen



Buch Kultur Opitz

Buchhandlung · Antiquariat · klassische Musik

Kinder- und Jugendbücher
Anthroposophie / Kunstpostkarten
Klassische CDs und Noten
Allgemeines Antiquariat

Konzertkartenvorverkauf
unter 07531/17777 oder 914517

MONTAG bis FREITAG
9.30 ~ 13.00 Uhr
14.30 ~ 18.30 Uhr

SAMSTAG
10.00 ~ 16.00 Uhr

Was Sie wünschen bestellen wir.

St. Stephans Platz 45 (hinter der Stephanskirche) · 78462 Konstanz
Tel. 07531/24171 · mail@buchkulturopitz.de · www.buchkulturopitz.de

WOHNGENUSS



Spiegel

grün erleben



Mainaustraße 181 78464 Konstanz
Telefon 07531 93430 Fax 07531 934399

Komponieren Sie Ihren Garten

OBI®

Mit dem OBI Gartenplaner



Gartenhaus



Terrasse



Teich



Gabione

OBI Konstanz · Carl-Benz-Str. 13, 78467 Konstanz, Tel. 07531 - 998299 · E-Mail: konstanz@obi.de

 **VOLKSBUHNE KONSTANZ E.V.** 

... die gemeinnützige Besucherorganisation rund um den Bodensee

S SCHAUSPIEL



RINGE

M MUSIKTHEATER



RINGE

K KONZERT



RINGE

Auskunft u. Anmeldung: Gernot Mahlbacher
Eduard-Mörrike-Str. 8 • 78467 Konstanz
Tel 07531/75002 • Fax 07531/9411836
www.volksbuehne-konstanz.de

**ERGOTHERAPIE
FELDENKRAIS
PHYSIOTHERAPIE**

FORUM4

VERENA DIEGEL
ANNETTE KÖBLE-STÄBLER
ANDREA SPROLL-WALLISCH
THOMAS VOGEL

**PRAXISGEMEINSCHAFT
Am Tannenhof 2
78464 Konstanz
07531/8080284**

JUBILAR DES JAHRES

Franz von Suppé

(18. April 1819 - 21. Mai 1895)



Der Name Franz von Suppé, eigentlich Francesco Ezechiele Ermenegildo Cavagliere Suppè-Demelli (Franz von Suppé ist die Schreibweise seiner eigenen Unterschrift), ist zweifelsohne untrennbar mit der Wiener Operette verbunden, viele unsterbliche Melodien gehen auf ihn

zurück. Seine kirchenmusikalischen oder geistlichen Werke fallen in seine Anfangszeit als Komponist, oder liegen jenseits seiner Operettenjahre, als ihm der monetäre Wohlstand finanzielle Unabhängigkeit bescherte.

Am 18. April 1819 in Spalato (das heutige Split in Kroatien) als Sohn eines belgischen Vaters und einer österreichischen Mutter (Wienerin) geboren, sang Franz von Suppé bereits mit acht Jahren im Kirchenchor und erhielt Flötenunterricht von Kappellmeister Giuseppe Ferrari, so dass er sich grundlegendes kompositorisches Wissen aneignen konnte.

Auf Wunsch seines Vaters begann er zunächst eine Ausbildung zum Juristen an der Universität Padua, die er später ebenso abbrach wie ein Medizinstudium, begonnen 1835 nach dem Umzug nach Wien. Seine Liebe galt ganz der Musik. Er besuchte Mailand und hatte persönlichen Kontakt mit Gaetano Donizetti (dessen Neffe er ist), Gioachino Rossini und dem noch jungen Giuseppe Verdi, die er sehr bewunderte. 16jährig komponierte er

mit der Messe in F sein erstes großes Werk, das er 1877 gründlich überarbeitet und als reifer Komponist als *Missa Dalmatica* veröffentlichte. Doch war diese Messe auch das Eintrittsticket für seine weitere musikalische Laufbahn. 1835 begann Suppé das Musikstudium und zu seinen Lehrern gehörten keine geringeren als Beethoven-Freund und Mozart Schüler Ignaz Ritter von Seyfried sowie Simon Sechter.

Franz von Suppé beendete 1840 sein Musikstudium und begann auf Seyfrieds Vermittlung hin als 3. Kapellmeister beim Theater in der Josefstadt. 1845 folgte die Ernennung Suppés unter Direktor Franz Pokorny zum „Chef-Komponisten und -Dirigenten“ am Theater an der Wien, wo er u.a. neben Albert Lortzing wirkte. Pokorny war Freund und Förderer Suppés. Anlässlich dessen Todes 1850 komponierte Suppé zwischen 1850 und 1855 die lateinische Totenmesse (Requiem in d-Moll), die der Sinfonische Chor zusammen mit dem Chor Diverticanto aus Zürich 2014 aufführte.

Aufgrund seiner bodenständigen Ausbildung und seiner geistlichen Werke ist es daher verfehlt, ihn als reinen Operettenkomponisten abzustempeln, obwohl weit über 200 Bühnenwerke aus seiner Feder stammen. Zu den bekanntesten seiner Operetten zählen heute u.a. „Dichter und Bauer“, und „Die schöne Galathee“. Zweifelsohne fand er als Erster mit seinen lebendigen melodischen Einfällen den charakteristischen Wiener Operettentent.

Quelle Bildmaterial: <http://www.aerou.at/aerou/encyclop/data/image.s/5980340a.jpg>



John Bate mit Konstanzer Wappen. Nach 55 Jahren legt er den Dirigentenstab nieder

Foto: H.-J. Knopf

John Bate gibt Leitung des Thames Philharmonic Choir ab

John Bate, Künstlerischer Leiter unseres befreundeten Chors Thames Philharmonic Choir, Richmond, Großbritannien, dirigierte am 9. März 2019 in der Allerheiligen-Kirche zu Kingston. Auf dem Programm standen zwei seiner Lieblingswerke: Duruflés Requiem und Haydns Missa in angustiis („Nelson-Messe“). John Bate, der nun **nach 55 Jahren den Dirigentenstab niederlegt**, darf ohne Übertreibung zu einer der wichtigsten Protagonisten der britischen Chorwelt gezählt werden. Mit nur 28 Jahren startete John Bate 1964 mit der Leitung von zwei Chören, die später zum Thames Philharmonic Choir fusionierten. Zurecht darf John stolz auf das musikalisch Erreichte der letzten Jahrzehnte sein. Der Sinfonische Chor Konstanz dankt John Bate für seine Freundschaft und die vielen gemeinsamen Konzerte diesseits und jenseits des Kanals und wünscht ihm noch viele Jahre voller Freude an der Musik.



Harry Bradford wird ab September 2019 neuer Musikdirektor unseres Partnerchors

Foto: Thames Philharmonic Choir

Thames Philharmonic Choir stellt neuen Musikdirektor vor

Ab September 2019 wird Harry Bradford neuer Musikdirektor des Thames Philharmonic Choir. Bradford studierte Chordirigat unter Patrick Russill an der Royal Academy of Music. Er leitet verschiedene Chorensembles und konnte 2018 als jüngster Teilnehmer mit 28 Jahren den 3. Preis des internationalen Chorleitungswettbewerbs in Rumänien erringen. Harry Bradford spielt Bratsche und lehrt Musik am Downing College in Cambridge.

Der Sinfonische Chor Konstanz gratuliert Harry Bradford zur Ernennung und wünscht unserem Partnerchor und dem neuen Dirigenten viele erfolgreiche Konzerte.

Werbung, die wirkt.



Ihr Partner für Out-of-Home-Medien
Großfläche · City-Light-Poster · City-Star-Board
Litfaßsäule · Großuhr · Transportmedien

SCHWARZ GMBH
AUSSEN WERBUNG

www.schwarz-aw.de

DIE BLUMENINSEL



IM BODENSEE

Insel Mainau



Frühling, Sommer, Herbst & Winter

Entdecken Sie eine Oase der Naturschönheit, Harmonie und Entspannung.
Herzlich willkommen auf der Blumeninsel!

info@mainau.de | www.mainau.de